

mtb

Sarah
Morgan

Verliebt für
eine
Weihnachts-
nacht

Roman



»Sie sind aus dem Fenster gesprungen, um Ihrem Date zu entkommen?«

Sie starrte auf einen Punkt hinter seinen Schultern. »Er war nicht ganz das, was sein Profil versprochen hatte.«

»Sie haben ihn vorher nie getroffen?« Jetzt dachte er an Menschenhandel. Und vielleicht hatte er sich geirrt, was ihr Alter anging, und sie war doch eher zwanzig als dreißig.

Er warf einen Blick auf den Aufnahmebogen und sah, dass er mit seiner ersten Einschätzung richtiggelegen hatte. Sie war neunundzwanzig.

»Ich habe es mit Online-Dating versucht. Es ist nicht ganz so gelaufen, wie ich gedacht hatte. Mein Gott, das ist so peinlich.« Sie massierte sich die Stirn. »Er hat auf seinem Profil gelogen, und ich habe nicht einmal geahnt, dass Menschen so etwas tun. Was mich ziemlich dumm aussehen lässt, ich weiß. Und naiv. Und ja, vielleicht macht es mich auch zu jemandem, der Risiken eingeht, wenn auch unabsichtlich. Und ich bin ganz schrecklich darin.«

Er hing immer noch ihren ersten Worten nach. »Er hat gelogen?«

»Ja. Er hat ein dreißig Jahre altes Foto benutzt und alle möglichen Dinge behauptet, die nicht stimmten.« Sie straffte die Schultern. »Ich fand ihn ein wenig gruselig und hatte ein ungutes Gefühl, was die ganze Sache anging, also habe ich beschlossen, dort einen Abgang zu machen, wo er mich nicht sehen konnte. Ich wollte nicht, dass er mir nach Hause folgt. Das müssen Sie alles gar nicht wissen, oder?« Sie beugte sich vor, um ihren Knöchel zu massieren, und ihre Haare fielen nach vorn und verbargen ihr Gesicht.

Einen Moment lang starrte er einfach nur diesen Vorhang aus schimmerndem Gold an.

Er atmete ihr Parfüm ein. Blumig. Subtil. So subtil, dass er sich fragte, ob es vielleicht kein Parfüm, sondern ihr Shampoo war.

Noch nie hatte er sich emotional auf einen seiner Patienten eingelassen. Heutzutage ließ er sich auf fast gar nichts mehr emotional ein, aber aus irgendeinem Grund verspürte er einen Anflug von Zorn auf den namenlosen Mann, der diese Frau angelogen hatte.

»Warum das Fenster?«, fragte er und riss seinen Blick von ihren Haaren los, um sich wieder auf die Untersuchung ihres Knöchels zu konzentrieren. »Warum sind Sie nicht zur Eingangstür hinausspaziert? Oder durch die Küche oder den Hinterausgang?«

»Die Küche lag in Blickrichtung unseres Tisches. Ich hatte Sorge, dass der Kerl mir folgen würde. Und um ehrlich zu sein, ich habe nicht groß nachgedacht, ich wollte einfach nur weg. Erbärmlich, ich weiß. Ist der Knöchel gebrochen?«

»Sieht nicht so aus.« Ethan richtete sich auf. Die Verletzung war jedoch nicht auf die leichte Schulter zu nehmen. Genauso wenig wie die Schmerzen, die, wie er vermutete, viel tiefer gingen als das Stechen eines verstauchten Knöchels. »Ich glaube nicht, dass wir röntgen müssen, aber wenn es schlimmer wird, sollten Sie zurückkommen oder Ihren Hausarzt aufsuchen.«

Er wartete darauf, dass sie ihm widersprechen und auf einer Röntgenaufnahme beharren würde, aber sie nickte nur.

»Gut. Ich danke Ihnen.«

Das war eine so ungewöhnliche Reaktion, dass er sich noch einmal wiederholte, nur um

sicherzugehen, dass sie ihn verstanden hatte. »Wie gesagt, ich glaube nicht, dass eine Röntgenaufnahme notwendig ist.«

»Ich verstehe. Vermutlich hätte ich Ihre Zeit gar nicht vergeuden dürfen, aber ich wollte es nicht schlimmer machen, indem ich etwas tue, was ich nicht tun sollte. Ich bin Ihnen sehr dankbar. Und erleichtert, dass er nicht gebrochen ist.«

Sie akzeptierte sein professionelles Urteil einfach so?

Ohne Widerworte? Ohne Flüche? Ohne ihn zu hinterfragen oder zu drohen, ihn zu verklagen?

»Sie können jedes Schmerzmittel nehmen, das Sie zu Hause haben.«

Das war der Punkt, an dem der Großteil seiner Patienten verlangte, ein Rezept ausgeschrieben zu bekommen.

Oder vielleicht wurde er langsam wirklich zum Zyniker.

Vielleicht brauche ich mal Urlaub.

Es stand einer bevor – die Woche vor Weihnachten. Sieben Tage in einer Luxushütte in Vermont.

Dort traf er sich jedes Jahr mit Familie und Freunden, und dieses Jahr hatte er die Auszeit dringender nötig als je zuvor. Er liebte seinen Job, aber die Unbarmherzigkeit und der Druck forderten ihren Tribut.

»Ich benötige keine Schmerzmittel. Ich wollte nur sichergehen, dass der Knöchel nicht gebrochen ist, mehr nicht. Ich muss in meinem Beruf sehr viel gehen.« Sie schenkte ihm ein süßes Lächeln, das für einen Kurzschluss in seinem Gehirn sorgte.

Während seiner Jahre in der Notaufnahme hatte er mit Panik, Hysterie, verbalen Ausfällen und Schocks zu tun gehabt. Mit all diesen Gefühlen und Reaktionen kannte er sich aus. Er verstand sie sogar.

Doch er hatte keine Ahnung, wie er auf ein Lächeln wie ihres reagieren sollte.

Sie rappelte sich auf die Beine, und er musste sich zurückhalten, um ihr nicht zu helfen.

»Was machen Sie denn beruflich?« Die Frage hatte klinische Relevanz und nichts damit zu tun, dass er mehr über sie in Erfahrung bringen wollte.

»Ich leite eine Agentur für Hundebetreuung. Ich muss herumlaufen können und will es nicht schlimmer machen.«

Eine Hundesitterin.

Er betrachtete die Sommersprossen, die ihre Nase bestäubten.

Und konnte sich vorstellen, dass sie Hunde ausführte. Und an den Weihnachtsmann glaubte.

»Wenn Sie mit dem Ausführen von Hunden Ihren Lebensunterhalt verdienen, sollten Sie sich in Zukunft besser von Stiletto fernhalten.«

»Ja, das war eine dumme Idee. Ein spontaner Einfall. Ich versuche, Dinge zu tun, die ich normalerweise nicht tun würde, und ...« Sie brach ab und schüttelte den Kopf. »Das interessiert Sie nicht. Sie haben zu tun, und ich beanspruche sinnlos Ihre wertvolle Zeit. Danke noch mal für alles.«

Diese eine Patientin hatte ihm in den letzten fünf Minuten öfter gedankt als alle anderen

Patienten zusammengenommen in den letzten fünf Wochen.

Und nicht nur das, sie hatte auch seine professionelle Meinung nicht infrage gestellt.

Ethan, der nie von seinen Patienten überrascht war, war überrascht.

Und fasziniert.

Er wollte sie fragen, warum sie versuchte, Dinge zu tun, die sie normalerweise nicht tat. Warum sie sich entschieden hatte, Stilettos zu tragen. *Warum sie sich auf ein Dinner mit einem Mann eingelassen hat, den sie online kennengelernt hatte.*

Doch er blieb professionell. Erklärte ihr, dass sie den Fuß hoch lagern und kühlen sollte, wobei er die ganze Zeit ein schlechtes Gewissen hatte, weil er ihre Aufrichtigkeit am Anfang angezweifelt hatte.

Er fragte sich, wann genau er der menschlichen Natur gegenüber so misstrauisch geworden war.

Ja, er brauchte definitiv dringend Urlaub.

3. Kapitel

»Das war der schlimmste Abend meines Lebens. Ich brauche einen Neuanfang.« Harriet lagerte ihren verletzten Knöchel auf dem Sofa, während sie mit ihrer Schwester telefonierte. »Und um dem Ganzen die Krone aufzusetzen, bin ich in der Notaufnahme gelandet, wo Dr. Hot-aber-schroff mich offensichtlich für eine Prostituierte gehalten hat.« Sie sah immer noch seine skeptische Miene vor sich, als wäre er nicht sicher, ob ihre Berufswahl ganz koscher war.

An Tagen, an denen sie die Arme voller schlapper Hunde hatte, fragte sie sich das oft selbst.

»Er war heiß? Erzähl mir mehr.«

»Ernsthaft? Ich erzähle dir, dass ich mich mit einem gruseligen Stalker-Typen getroffen habe und aus dem Fenster in einen Müllcontainer gesprungen bin, und der einzige Teil, über den du reden willst, ist der Arzt in der Notaufnahme?«

»Wenn er heiß war, ja. Hast du ihn auf ein Date eingeladen?«

Für jemanden, der behauptete, nicht an Romantik interessiert zu sein, dachte ihre Zwillingschwester ziemlich viel an Männer.

»Nein, ich habe ihn nicht auf einen Drink eingeladen.«

»Ich dachte, du versuchst, dich selbst herauszufordern.«

»Auch da gibt es Grenzen. Und den Arzt anzumachen, der mich in der Notaufnahme behandelt, ist eine davon.«

»Du hättest ihn dir schnappen und ihm einen fetten Kuss auf die Lippen drücken sollen.«

Harriet stellte sich sein entsetztes Gesicht vor. »Und dann hätte ich dich aus einer Zelle anrufen müssen, weil die Polizei mich wegen tätlichen Angriffs über Nacht eingesperrt hätte. Warte mal – *lachst* du etwa?«

»Vielleicht ein wenig.« Fliss gab ein ersticktes Geräusch von sich. »Gibt es zufällig Videoaufnahmen von der Fensteraktion? Die würde ich zu gerne sehen.«

»Ich hoffe nicht, denn ich möchte das nicht noch einmal durchleben.« Das schmerzhafte Pochen in ihrem Knöchel reichte als Erinnerung vollkommen. Das und das stetige Summen der Demütigung, das immer lauter wurde, wenn sie an den Augenblick im Krankenhaus zurückdachte.

»Ich bin stolz auf dich!«

»Warum?«

»Weil das alles so vollkommen untypisch für dich ist.«

»Das stimmt.« Harriet bewegte ihren Knöchel und fragte sich, wie lange es dauern würde, bis die Schwellung abklang. Das Letzte, was sie in ihrem Job gebrauchen konnte,

war eine Verletzung, die sie am Gehen hinderte. »Das war das letzte Mal, dass ich Mollys Rat zu irgendetwas angenommen habe. Sie hat mir gesagt, ich solle es mal mit Online-Dating probieren.«

»Das war ein Supertipp. Sie ist Beziehungsexpertin und weiß alles.«

Harriet dachte an die drei Verabredungen, die sie durchlitten hatte. »Nein, nicht alles.«

»Sie hat unseren unzählbaren Bruder gezähmt. Das beweist, dass sie alles weiß.«

»Es ist aber nicht der beste Ansatz für jemanden, der Probleme mit Fremden hat. Ich bin nicht gerade in Bestform, wenn ich Leute nicht kenne.«

»Wenn du nicht gehen kannst, wie willst du dann die Firma leiten?«

»Ich habe meine Spaziergänge für die nächsten zwei Tage abgegeben.«

»Soll ich ein paar Anrufe tätigen?«

»Nein, das habe ich schon.«

»Du hast sowohl unsere Leute als auch die Kunden angerufen?«

»Ganz genau.«

»Selbst Mrs. Langdon?«

Ella Langdon war die Herausgeberin eines großen Hochglanzmagazins und ziemlich Furcht einflößend. Bevor Harriet sie angerufen hatte, hatte sie sich lange Mut zusprechen müssen.

»Ja, selbst Mrs. Langdon. Sie hat ihre missbilligende Stimme eingesetzt, aber ansonsten war der Anruf kein totaler Albtraum.« Und Harriet hatte nicht gestottert, was das Wichtigste war. Auch wenn es lange nicht mehr vorgekommen war, lebte sie immer noch in der Angst, dass es passieren würde, wenn sie es am wenigsten gebrauchen konnte. Als Kind hatte ihr Stottern sie den anderen um sie herum entfremdet. Sie wusste nicht, wie sie ohne ihre Zwillingsschwester überlebt hätte.

»Ich bin beeindruckt. Es ist, als würde ich mit einer vollkommen neuen Harriet sprechen. Und sobald dein Knöchel geheilt ist, wirst du wieder ausgehen.«

»Ich glaube nicht. Dieses Internet-Dating ist nichts für mich. Und warum sollte es auch? Wie soll man anhand einer Kurzbeschreibung jemanden finden, den man mag? Die Menschen spielen einem was vor und zeigen nur das, was sie dich sehen lassen wollen. Das ist alles so *gestellt*.« Und das hasste sie. Wo war da der Sinn? Wenn man nicht zwei Stunden lang ehrlich sein konnte, wie standen dann die Chancen, es vierzig oder fünfzig Jahre lang zusammen durchzuhalten? Vielleicht war es unrealistisch von ihr, zu erwarten, dass eine Beziehung ewig dauerte. Vielleicht war sie hoffnungslos altmodisch.

Ihre Stimmung war auf dem Tiefpunkt. Vor ein paar Monaten hätte sie das ihrer Schwester erzählt, aber jetzt behielt sie es für sich. Da war dieser Schmerz hinter ihren Rippen. Sie konnte nicht mit Sicherheit sagen, ob es nur eine Magenverstimmung war oder ob sich in ihr Gefühle regten, mit denen sie nichts anzufangen wusste. »Wie auch immer, es ist irrelevant, weil ich in den nächsten paar Tagen nirgendwohin gehen werde. Wie läuft es in den Hamptons? Wie geht es Grams? Und Seth?«

»Hier ist alles gut. Grams ist schwer mit ihren Freundinnen beschäftigt – du weißt ja, wie sie ist. Sie hat ein aktiveres Sozialleben als jeder andere, den ich kenne. Und Seth arbeitet